

# ABC

## **Das Hebel-ABC**

**Johann Peter Hebel (1760–1826) war ein Literaturstar des 19. Jahrhunderts. Gleichermassen geliebt und gelesen vom einfachen Volk wie von der gebildeten Elite.**

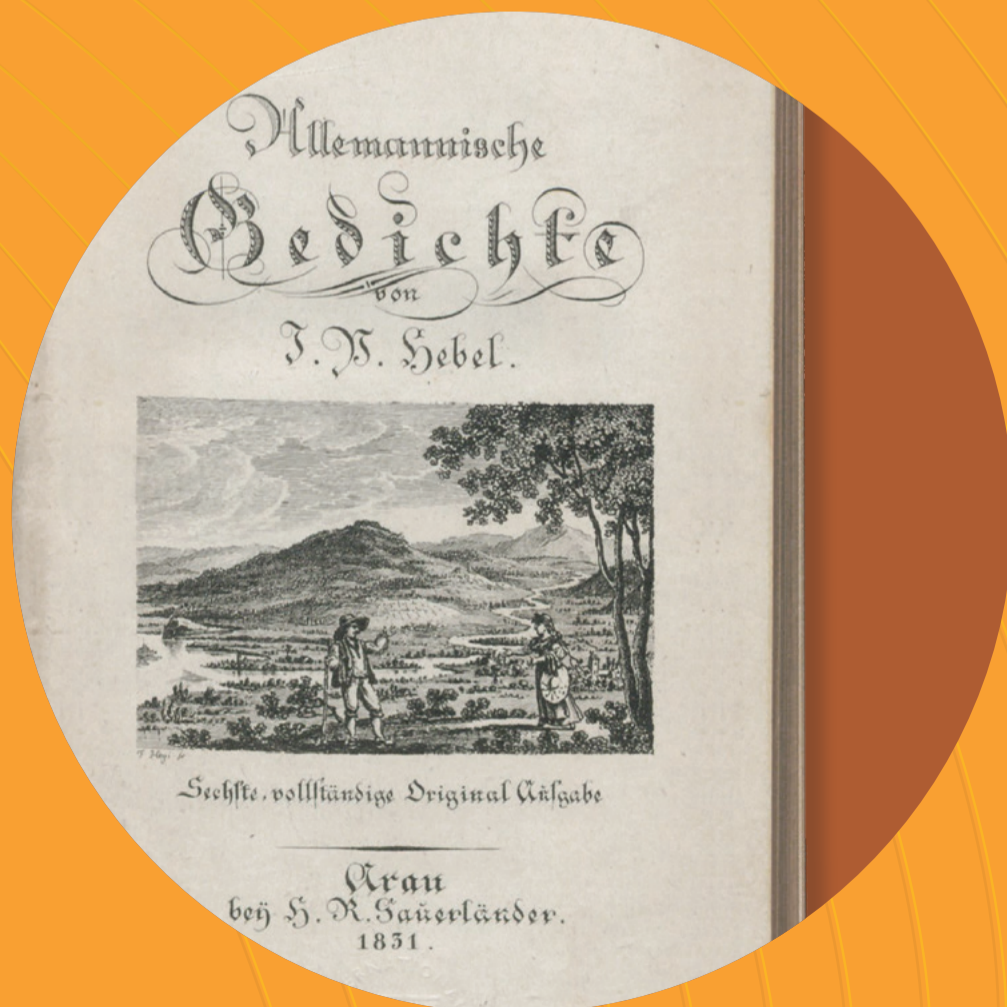
**Die Buchstabentafeln des Hebel-ABCs eröffnen Einblicke in sein Leben und Denken: 26 pointierte Wissenshäppchen – ganz in seinem Sinn. Überraschungen sind garantiert.**

**Denn wer liest, merkt schnell: Hebel war in manchem früher dran als wir.**

# A

## Alemannisch

Über Nacht machen sie ihn berühmt: Hebels 32 «Alemannische Gedichte» (1803) sind eine literarische Sensation, was durch eine begeisterte Rezension von Goethe nur noch unterstrichen wird. Hebels Lyrik feiert die Natur, die Jahreszeiten und den Alltag der bäuerlichen Welt im Markgräflerland, ganz bewusst im lokalen Dialekt mit klanglicher Vielfalt und reichem Wortschatz. Hebel setzt die Messlatte hoch und wird zum Wegbereiter einer Mundartdichtung von Rang. Denn er beweist, dass eine vermeintlich «kleine» Sprache grosse Literatur hervorbringen kann.



Titelblatt einer Ausgabe im Verlag Sauerländer, Aarau (1831)

«Ich kann [...] unbändig stolz werden, und mich bis zur Trunkenheit glücklich fühlen, dass es mir gelungen ist, unsere sonst so verachtete und lächerlich gemachte Sprache classisch zu machen, und ihr eine solche Celebrität zu ersingen.»

Johann Peter Hebel an  
Friedrich Wilhelm Hitzig (1808)



# B

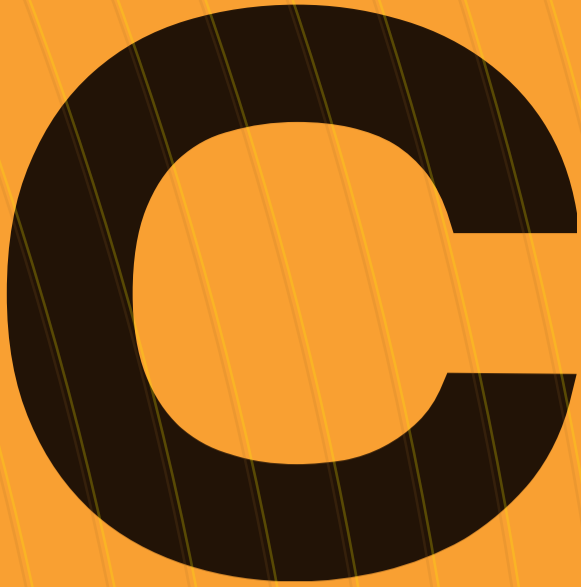
## Bibel

**Hebel als Meister der Vermittlung: Auch komplexe Inhalte formuliert er so, dass alle sie verstehen. Die «Biblischen Geschichten» (1824) schreibt er als Schulbuch für den evangelischen Religionsunterricht. Ausgehend von der Luther-Bibel fasst er die Erzählungen aus dem Alten und dem Neuen Testament in klarer, anschaulicher Sprache zusammen. Sein Ziel: Kinder zwischen 10 und 14 Jahren sollen die Geschichten innerlich aufnehmen können. Das Werk war so populär, dass es sogar von katholischen Kreisen benutzt worden ist.**

**«Man kann den edlen Helden David nicht genug lieb haben. So sehr auch Saul ihn verfolgte und nach seinem Leben trachtete, so behielt doch David immer ein treues und frommes Herz gegen ihn.»**

**Johann Peter Hebel: «David kommt heimlich in das Lager des Saul» aus «Biblische Geschichten für die Jugend bearbeitet» (1824)**





# Cotta

Er gilt als der «Napoleon des Verlagswesens»: Georg Friedrich Cotta verlegt Goethe, Schiller, Hölderlin, Jean Paul, kurz: die erste Reihe der deutschen Klassik. Und eben auch Hebel, den er aktiv anwirbt. 1811 bringt Cotta das «Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes» mit 120 ausgewählten Kalendergeschichten auf den Buchmarkt. Ohne diesen Ritterschlag – bei Cotta in Tübingen erschienen! – wäre Hebel vielleicht ein unbekannter Kalender-Autor geblieben. Er hätte kaum die enorme Wirkung bis weit ins 20. Jahrhundert entfaltet, bis hinein in die Köpfe von Kafka und Canetti, Hesse und Benjamin, die alle zu seinen Bewunderern zählen.

Weiterlesen



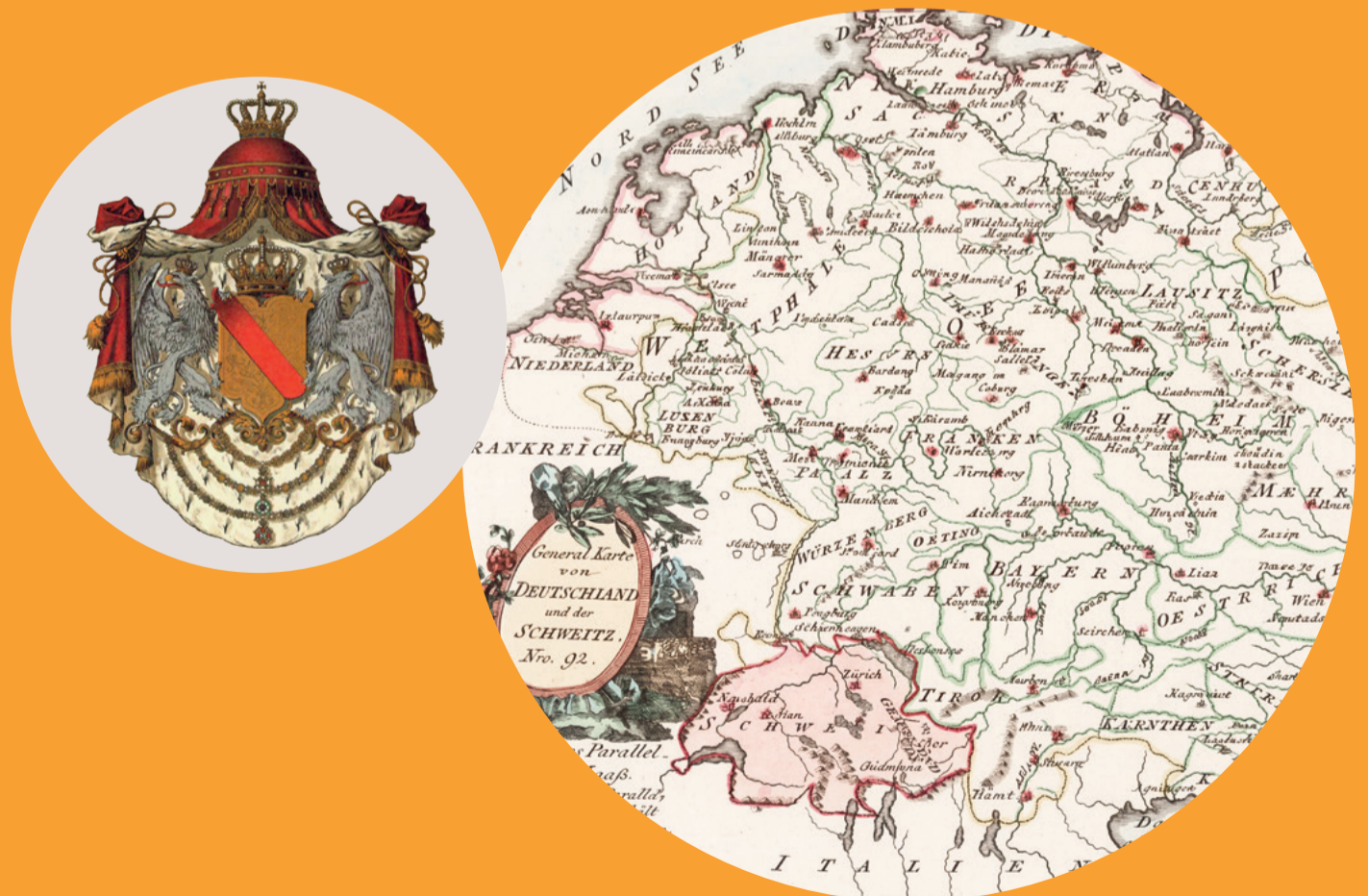
«Mit dem Postwagen empfangen Euer Wohlgeboren die revidierten Texte für das Schatzkästlein [...] Mit Ihrer Einladung, die Festsetzung des Honorars anstehen zu lassen, bis das Werklein fertig ist, bin ich auch ganz wohl zufrieden.»

Johann Peter Hebel an Johann Friedrich Cotta (9.6.1810)

# D

## Deutschland

Für Hebel ist «Deutschland» kein politisches Projekt, sondern ein sprachlich-kultureller Raum – und dieser Raum hat für ihn einen klaren Mittelpunkt: die Markgrafschaft Baden, später das Grossherzogtum. Hebel schreibt aus dieser Region heraus und bewegt sich dabei ganz selbstverständlich in einem kleinteiligen, zersplitterten Deutschland aus Markgrafschaften, Herzogtümern und Reichsstädten. Gerade darin unterscheidet er sich markant von den Autoren des späteren Vormärz. Während sich Literatur dort politisiert und zur Stimme von Freiheit und Einheit wird, entzieht sich Hebel jener nationalen Aufladung, die das 19. Jahrhundert prägen wird.



Das Wappen des Grossherzogtums Baden und ein Ausschnitt der «General-Karte von Deutschland und der Schweitz» von Franz Johann Joseph von Reilly (1791)



# Europa

Europa als erzählte Welt: Hebels Geschichten öffnen Horizonte, sie spielen in Russland, Spanien, Italien, Schweden, Paris und Wien, auf hoher See, in Kriegsgebieten. Hebel sammelt Nachrichten aus ganz Europa und verwandelt sie in Literatur. Er erlebt die Napoleonischen Kriege und damit eine Epoche tiefgreifender Umbrüche, in der sich das heutige Europa erst allmählich herausbildet. Darüber berichtet er lakonisch in seinen Kalendereinträgen für den «Rheinländischen Hausfreund». Sein eigener Lebensraum ist von Anfang an europäisch geprägt: eine transnationale Grenzregion, mit enger Verflechtung deutscher, schweizerischer und elsässischer Kultur.

«In Spanien und Portugal dauert der böse Krieg mit den Rebellen und Engländern bis jetzt noch fort, und England ist noch immer mit Wasser umgeben. Dafür sind alle Seehäfen des festen Landes seinen Schiffen verschlossen, und englische Ware ist Contreband, wo der Franzos sie findet.»

Johann Peter Hebel: «Zustand von Europa im August 1810» (1811)

# F

## Frauen

Hebel, der ewige Junggeselle. Nicht dass er sich nicht verliebt hätte. Frauen spielen in seinem Leben durchaus eine Rolle und erobern sein Herz. Zu mehr kommt es dann allerdings nicht. Gustave Fecht ist eine von Hebels unerfüllten Lieben: Während fünfunddreissig Jahren schreiben sich die beiden innige Briefe. Aber auch an Henriette Hendel-Schütz – eine Schauspielerin in Bohème-Kreisen – richtet er schmachtende Zeilen. Hebels Liebesbriefe sind Zeugnisse eines Sehns aus der Distanz.

«Lange hätt ich es ohnehin nimmer ausgehalten, ohne an Sie zu schreiben. Seit Sie uns verlassen haben, ist mir halb Carlsruhe ausgestorben [...] kommen Sie nur bald wieder.»

Johann Peter Hebel an Henriette Hendel-Schütz (8.11.1809)

Weiterlesen



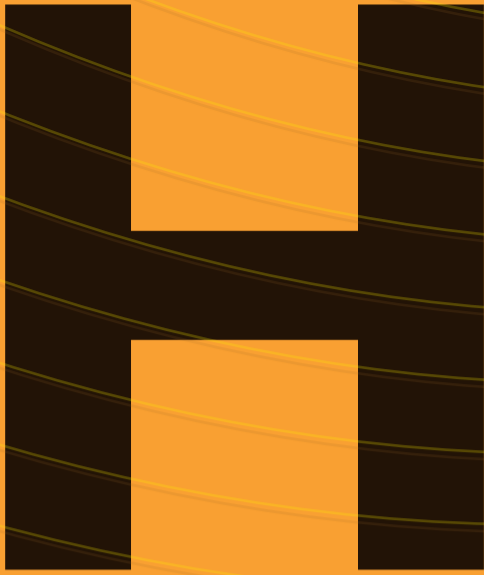


## **Gott**

**Als studierter Theologe und als Pfarrer vertritt Hebel den Gottesbegriff der Aufklärung: Frömmigkeit ist verbunden mit Vernunft, der Glaube an Gott muss sich im sittlichen Handeln bewähren. In seinen Predigten und Kalendergeschichten erscheint Gott als ordnende, gerechte Macht im Hintergrund, die nicht ständig spektakulär eingreift. Aber Hebel kritisiert die Radikalaufklärer auch, wenn sie den poetischen Gottesglauben des Christentums zur farblosen Moral verdünnen.**

**«Gott ist unsichtbar dem menschlichen Auge, aber das Gemüth ahnet und sucht ihn. Es kann sich nicht zufrieden geben, bis es seinen Gott gefunden hat. Die Vernunft erkennt ihn aus sich selbst und seinen Werken und Wirkungen.»**

**Johann Peter Hebel: «Christlicher Katechismus. Die Lehre von Gott und göttlichen Dingen» (1828, postum)**



# Humor

**Humor ohne Häme: Für Hebel ist Humor eine Form der Erkenntnis, ein Mittel, um die Wahrheit erträglicher zu machen und eine milde Korrektur menschlicher Selbstüberschätzung. In der heutigen Zeit, in der Humor oft zynisch, verletzend und auf Kosten anderer eingesetzt wird, wirkt Hebels Humor fast überraschend: freundlich, aber treffsicher. Deshalb hat Hebel gut lächeln auf seinem Basler Denkmal.**



**Der feinsinnige Humorist: Die von Max Leu geschaffene und am 3. Mai 1899 auf dem Basler Peterskirchplatz eingeweihte Hebel-Büste zeigt ein Lächeln – ein seltener Anblick bei einem Denkmal.**

# Illustration

Hebels Texte inspirieren Künstlerinnen und Künstler vom 19. Jahrhundert bis heute: Von kantigen Holzschnitten über fein schattierte Lithographien bis zu Comic-Ästhetik ist die Bandbreite gross. Allerdings wird dabei oft stärker ausgeschmückt, als es die Texte vorgeben. Während Hebel knapp erzählt und vieles offen lässt, liefern die Bilder konkrete Szenen, Gesichter, Schauplätze. Besonders spannend sind Illustrationen, die etwas komplett Neues aus einem Hebel-Text machen, wie etwa jene von Alexander Gellner mit der Graphic Short Story «Ein Kriegsschiff».



Weiterlesen



«Der Knabe im Erdbeerschlag» (illustriert von Julius Nisle, 1862),  
«Kannitverstan» (illustriert von Rudolf Geissler, 1895),  
«Ein Kriegsschiff» (illustriert von Alexander Gellner, 2017)



# Judentum

Hebel stellt sich offen gegen die Verachtung des Judentums und sucht nach den Ursachen der weit verbreiteten negativen Klischees: ein früher Versuch, kulturelle Differenz historisch statt moralisch zu erklären. Für seine Epoche ist das ein erstaunlich aufgeklärter Blick. Hebel deckt die Blindstellen der christlich-europäischen Perspektive auf: Wer über «die Juden» spricht, ohne Geschichte, Lebensumstände und Ausgrenzung mitzudenken, produziert Verzerrung – damals wie heute.

**«Wollen wir sie verdammen?  
Das sei ferne.»**

Johann Peter Hebel: «Die Juden. Sendschreiben [...]» (1809)





# Klima

Ungewöhnlich warme und extrem kalte Winter betrachtet Hebel mit nüchternem Blick. Er beschreibt Wetterlagen, vergleicht Jahre, registriert Folgen für Ernten, Preise und Menschen. Dabei warnt er vor vorschnellen Deutungen: Aus einem einzelnen Winter lässt sich noch keine Regel ableiten. Im Unterschied zum Wetter zeigt sich das Klima nur in der Zeit, im Vergleich, in der Erfahrung.

«[...] dass man Anno 6, als der Franzos in Polen war, zwischen Weihnacht und Neujahr Erdbeeren gegessen und Veilchen gebrochen habe. Solche Zeiten sind selten, aber nicht unerhört, und man zählt in den alten Chroniken seit 700 Jahren 28 dergleichen Jahrgänge.»

Johann Peter Hebel: «Warme Winter» (1808)

# Landwirtschaft

Hebel stellt den in Europa neu verbreiteten Mais vor, zunächst «Welschkorn» genannt. Er preist dessen vielfältige Nutzung als Nahrungs- und Futtermittel sowie für die Herstellung von Zucker, Bier und Branntwein und empfiehlt den Anbau. Das Beispiel zeigt Hebels Zeitgebundenheit: Galt Mais einst als Wunderpflanze und Zeichen landwirtschaftlichen Fortschritts, wird er heute wegen Monokulturanbau und dem damit verbundenen Biodiversitätsverlust kritisch gesehen.



«Jedermann kennt das sogenannte Welschkorn; am besten hierzuland kennen's die Gänse, aber nicht jedermann weiss, wo es herkommt, und wieviel man damit anfangen kann.»

Johann Peter Hebel: «Das Welschkorn» (1810)

# M

## Morgenland

Vom Abendland aus gesehen liegt das Morgenland dort, wo die Sonne aufgeht. In Europa ist das Morgenland vor allem eine Projektionsfläche für alles Fremde, Fremdartige und Bedrohliche. Zugleich fasziniert es. Hebel bewegt sich in diesem Denkraum seiner Zeit, ist aber weit davon entfernt, gängige Vorurteile einfach zu übernehmen. In seinen Texten über den Islam, den Weisen Lokman und den Propheten Mohammed rückt er die Weisheiten der «Morgenländer» in ein positives Licht.

«Es ist doch nicht alles so uneben, was die Morgenländer sagen und tun. Einer, namens Lockmann, wurde gefragt, wo er seine feinen und wohlgefälligen Sitten gelernt habe? Er antwortete: «Bei lauter unhöflichen und groben Menschen. Ich habe immer das Gegenteil von demjenigen getan, was mir an ihnen nicht gefallen hat.»»



Johann Peter Hebel: «Denkwürdigkeiten aus dem Morgenlande» (1810)

# N

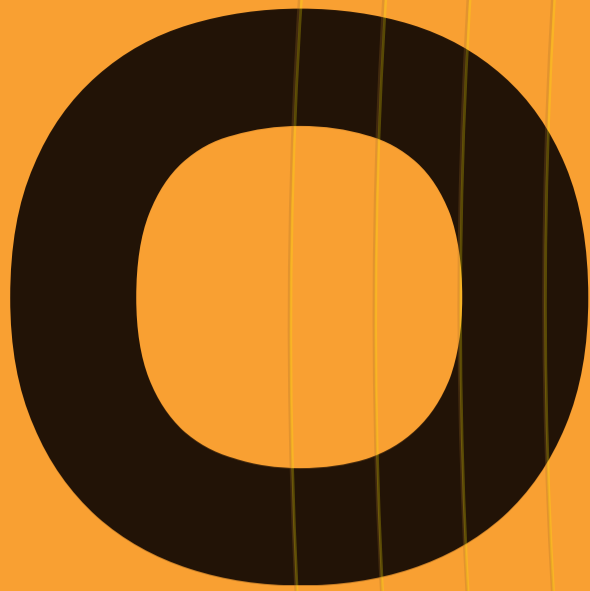
## Neutralität

1805 unternimmt Hebel mit zwei jungen Baronen eine Schweizerreise und staunt über die demokratischen Einrichtungen des kleinen Landes. Später hält er fest: Die Schweiz erscheine wie ein «Depot der Freiheit», im Sturm der Zeit bewahrt «für die Zukunft», ein «Seminarium für eine bessere Zeit der Nationen». 1809 formuliert er in seinem Notizheft bemerkenswerte Gedanken zum Wesen der Neutralität und deren unmittelbarer Abhängigkeit von Macht. Obwohl er die Schweiz nicht nennt, darf sie durchaus mitgedacht werden. Hebel hat das Dilemma der Neutralität glasklar erkannt.

«Neutralität, mit Macht unterstützt, ist wohltätig. Sie erhält dem Lande den Frieden (Ackerbau, Gewerbe, Künste). Sie verschafft dem Staat grosse Vorteile (Handel) durch den Krieg. Sie sichert ihm die ehrenvolle Rolle, zu seiner Zeit [...] zu vermitteln oder zu gebieten. Sie gewährt auch anderen Nationen eben dadurch Vorteile und öffnet Zufluchtsstätten. Auch Neutralität ohne Macht kann wohltätig bestehen [...]. Aber dieser Zustand ist prekär, im glücklichsten Fall. Findet oft gar nicht statt.»



Johann Peter Hebel: «Allgemeine Betrachtungen» (1809), Transkription einer handschriftlichen Aufzeichnung, Badische Landesbibliothek, Karlsruhe



# Ohrfeige

Die Ohrfeige gehört zu Hebels Zeiten zum alltäglichen Repertoire körperlicher Züchtigung. Innerhalb der patriarchal geprägten Familienordnung und an der Schule gilt sie als selbstverständliches Mittel der Erziehung und dient zum Unterstreichen von Autorität. Hebel greift solche Gesten in seinen Geschichten mit leiser Ironie auf: Nicht selten bewirken sie eine unerwartete Wendung oder eine komische Zuspitzung der Handlung.

«Ein Büblein klagte seiner Mutter:  
«Der Vater hat mir eine Ohrfeige gegeben.»  
Der Vater aber kam dazu und sagte:  
«Lügst du wieder? Willst du noch eine?»»

Johann Peter Hebel: «Die Ohrfeige» (1819)

# P

## Paris

Hebel war nie in Paris, hat diese Stadt aber unter anderem in den «Weltbegebenheiten» grandios vergegenwärtigt. In Hebels Texten ist Paris kein sinnlich erfahrbarer Ort mit Strassen, Menschen oder Alltags-szenen. Die Stadt erscheint vielmehr als politisches Machtzentrum – als Schaltstelle weltgeschichtlicher Entscheidungen. Von hier gehen Befehle, Kriege und Umbrüche aus. Paris steht für konzentrierte Macht und insofern erstaunt es wenig, dass die Seine-Stadt für Hebel unauflösbar mit dem Namen Napoleons verbunden ist.

Weiterlesen





## Quintessenz

Weltgeschichte, Tagespolitik, Naturkunde, menschliche Abgründe, die Bibel – all das und noch vieles mehr bringt Johann Peter Hebel mit seiner Erzählkunst auf ein Mass, das ins Alltägliche passt. In seinen Kalendergeschichten zeigt sich dieses Prinzip: Grosse Ereignisse werden verständlich, kleine Begebenheiten werden allgemeingültig. Die Pointe kommt oft spät, manchmal beiläufig, aber sie trifft. Hebel ist ein Meister der Verdichtung, der knappen Form und eben der Quintessenz.

««Wie weit ist es noch nach Jerusalem?»  
Und wenn man ihm sagte: «Siebenhundert Stunden; aber auf dem Fussweg über Mauchen ist es eine Viertelstunde näher»,  
so ging er, um auf dem langen Weg eine Viertelstunde zu ersparen, über Mauchen.  
Das wäre nun so übel nicht. Man muss einen kleinen Vorteil nicht verachten,  
sonst kommt man zu keinem grossen.»»

Johann Peter Hebel: «Der schlaue Pilgrim» (1811)

# R

## Rätsel

Denksport für alle: Aus Hebels Feder fließen zahlreiche Rätsel und Scharaden. Sie schulen Witz, Sprache und Kombinationsgabe – mal für sich, mal eingebettet in seine Geschichten. Gemeinsames Rätselraten ist damals Mode. Im Kaffeehaus oder in der Kneipe werden entsprechende Zettelchen getauscht, man kommt ins Gespräch, diskutiert, assoziiert. Lösungen, Zitate und Sprichwörter fliegen munter hin und her.

«Sie läuft die langen Strassen aus,  
Schleicht unverschämt in jedes Haus,  
Verratet alles, was sie kann,  
Lügt alle, die ihr glauben, an,  
Und ziert sich noch mit Fürstenschmuck die Stirne;  
Wie heisst die freche Gassendirne?»

# S

## Schule

Einen grossen Teil seines Berufslebens widmet Hebel dem Haus- und Schulunterricht. Als Lehrer setzt er sich intensiv mit den gängigen Unterrichtsmethoden auseinander und fordert etwa kindgerechtere Lateinlesebücher. Überhaupt versteht Hebel die Schule nicht als Ort des Drills, sondern als Raum für selbständiges Denken. Lernen soll an Erfahrung, Sprache und Alltag anschliessen, soll nicht überfordern, sondern neugierig machen. Eine pädagogische Grundhaltung, wie sie aktueller nicht sein könnte.

«Nichts kann der Jugend verdriesslicher seyn, und die Erlernung der Sprache mehr hindern, als wenn sie Sachen lesen und übersetzen soll, wovon sie keinen Begriff hat, die also weder ihren Verstand beschäftigen noch ihre Aufmerksamkeit binden [...].»

Johann Peter Hebel: «Einige Gedanken, wie die bisherige Einrichtung der Lektionen des Pädagogiums [...] könnte abgeändert werden» (1790)





# Traum

Sogar im Schlaf ist Hebel witzig. Als leidenschaftlicher Träumer notiert er seine nächtlichen Bilder und versucht, sie zu deuten. Generationen vor der Bewegung des Surrealismus schreibt er Traumtexte, an denen Magritte oder Dalí ihre helle Freude gehabt hätten. Hebels Traumtheorie: Tagsüber Erlebtes – Klänge, Gerüche, Bilder – wirkt in der Seele wie Wirklichkeit. Daraus formt der Verstand Traumszenen. Die Kalendergeschichte «Der vorsichtige Träumer» zeigt die Durchlässigkeit zwischen den beiden Welten: Ein Reisender bindet sich vor dem Einschlafen Pantoffeln an die Füße, weil er im Traum einmal auf eine Glasscherbe getreten ist.

«Den 4. Dezember kam in einem unbekanntem Zimmer ein Löwe zu mir. Es war mir nicht wohl zu Mute, als er sich mit den Vorderfüßen mir auf die Achseln legte, zumal da ich bemerkte, dass er an denselben einen Ausschlag hatte. Als er aber mit mir zu sprechen anfing, ward mir ganz wohl in seiner Gesellschaft [...].»

Johann Peter Hebel: Aus den Traumaufzeichnungen (1804)

# U

## Unterhaltung

Neben der Bibel war ein Kalender oft die einzige Lektüre im Haushalt einfacher Leute – prall gefüllt mit Information und Unterhaltung. Hebel hebt diese Lesehäppchen auf ein neues erzählerisches Niveau. Aus Zeitungsmeldungen, Gerüchten und Briefen macht er als Redakteur des «Rheinländischen Hausfreundes» Literatur, manchmal sogar Weltliteratur. Berühmt geworden sind seine Kalendergeschichten «Unverhofftes Wiedersehen» und «Kannitverstan»: kunstvoll verdichtet, pointiert und vor allem beste Unterhaltung.



Weiterlesen

«Unverhofftes Wiedersehen», Originalillustration  
aus dem «Rheinländischen Hausfreund» (1811)

# W

## Vergänglichkeit

Dem Tod begegnet Hebel früh, denn geboren ist er direkt gegenüber den Totentanzbildern der Basler Predigerkirche. Der Vater und die kleine Schwester werden vom Typhus dahingerafft, als er eineinhalb Jahre alt ist. Mit dreizehn begleitet er die todkranke Mutter von Basel nach Hausen – sie stirbt unterwegs, auf einem Ochsenkarren nahe der Ruine Rötteln. Später verarbeitet Hebel diese Erfahrung im Gedicht «Die Vergänglichkeit». Ein Junge und sein Vater sprechen über die letzten Dinge, bis das Gespräch in eine apokalyptische Vision kippt: Vom Weltall aus ist ein schwarz verbranntes Basel zu sehen.

«D’Wiese het ke Wasser meh,  
's isch alles öd und schwarz,  
und totestill [...].»

Johann Peter Hebel: «Die Vergänglichkeit» (1803)



# W

## Weltgebäude

Sonne, Mond und Sterne – wir sehen sie täglich und wissen doch viel zu wenig über dieses immense «Weltgebäude». Hebel ging es nicht anders. Doch er stellt die richtigen Fragen und macht aus dem Himmel ein lesbares Buch. Mit seinen Erklärungen zu Mondphasen, Sonnenfinsternis und Sternschnuppen betreibt er Wissenschaftskommunikation im besten Sinne, denn er übersetzt die Erkenntnisse der damaligen Astronomie in eine für alle fassbare Erzählung.

«Der Himmel ist ein grosses Buch [...] und Sterne sind die goldenen Buchstaben in dem Buch. Aber es ist arabisch, man kann es nicht verstehen, wenn man keinen Dolmetscher hat.»

Johann Peter Hebel: «Allgemeine Betrachtung über das Weltgebäude» (1808 f.)





# Xalno

**Wer hätte das gedacht: Hebel als Geheimbündler! Zusammen mit Freunden gründet er in jungen Jahren den Proteus-Bund. Kultort ist der Belchen im Schwarzwald, für Hebel die «erste Station von der Erde zum Himmel». Eine ganze Belchen-Wissenschaft wird entwickelt – der Belchismus – mitsamt Geheimsprache: In Notizheften sind Wörter überliefert wie Balima (Brief), Evala (Regen), Nefagal (Stadt), Wobas (Landkarte) oder Zolpoz (Kanone). Ein kleines Sprachlabor, lange bevor Hebel als Dichter berühmt wurde. Xalno bedeutet übrigens: Anfang.**

Welterlesen



Kultort auf 1414 Meter über Meer: Der Belchen, auf dessen Kuppe sich die Grenzen der Gemeinden Münstertal, Schönenberg und Kleines Wiesental treffen, Fotografie von Hugo Beyer (undatiert), Badisches Landesmuseum, Karlsruhe



# Ypsilon

In seiner berühmten Kalendergeschichte «Kannitverstan» führt Hebel einen Schauplatz mit dem ungewöhnlichen Namen «Ypsilon» ein. Und wo liegt der? In Amsterdam, genauer am Hafen. Weshalb aber heisst dieser Meeresarm bei Hebel Ypsilon? Der offizielle Gewässername lautet auf Niederländisch IJ, eine historische Schreibweise, die im 18. und 19. Jahrhundert drucktechnisch oft als Y wiedergegeben wird. Auf der Bedeutungsebene geht das IJ aber auf ein altes Wort für Wasser zurück und der Meeresarm sieht auch keineswegs wie ein Ypsilon aus. Und so passt Hebels sozusagen typografischer Handlungsort ganz hervorragend zur Erzählung «Kannitverstan», in der sich alles um Sprache, Übersetzung und Missverständnisse dreht.

«Gasse raus, Gasse rein, endlich kam er an den Meerbusen, der da heisst: Het Ey, oder auf deutsch: das Ypsilon. Da stand nun Schiff an Schiff und Mastbaum an Mastbaum [...].»

Johann Peter Hebel: «Kannitverstan» (1808)





# Z'Basel an mym Rhy

Hebel und Fussball – eine gewagte Kombination. Doch in Basel ist sie hautnah zu erleben, wenn Hunderte von FCB-Fans in der Muttenserkurve die Zeilen aus Hebels Gedicht «Erinnerung an Basel» (1806) anstimmen. Das inbrünstige «Z'Basel an mym Rhy, jo, dört möchti si» sorgt regelmässig für Gänsehaut. Die Vorgeschichte: Nach der Vertonung durch Friedrich Wilhelm Abt wurde das Gedicht zur inoffiziellen Basler Stadthymne und zum Fasnachtsmarsch. Jahrzehntlang sangen Schülerinnen und Schüler der Petersschule es zudem als Geburtstagsständchen vor dem Hebel-Denkmal. Und so lebt das Gedicht bis heute weiter – zwischen Literatur, Lokalstolz und Fangesang.

